UNIVERSITÄTS BIBLIOTHEK WUPPERTAL
BERGISCHE UNIVERSITÄT WUPPERTAL

Universitätsbibliothek Wuppertal

Q. Horatius Flaccus

Oden und Epoden

Horatius Flaccus, Quintus

Berlin, 1917

XXV.

Nutzungsrichtlinien Das dem PDF-Dokument zugrunde liegende Digitalisat kann unter Beachtung des Lizenz-/Rechtehinweises genutzt werden. Informationen zum Lizenz-/Rechtehinweis finden Sie in der Titelaufnahme unter dem untenstehenden URN.
Bei Nutzung des Digitalisats bitten wir um eine vollständige Quellenangabe, inklusive Nennung der Universitätsbibliothek Wuppertal als Quelle sowie einer Angabe des URN.

urn:nbn:de:hbz:468-1-827

Visual Library

heredi properet — scilicet inprobae
crescunt divitiae, tamen
curtae nescio quid semper abest rei.

62. *heredi properet*: damit ist gesagt, daß er selbst sie nicht genießt; das Gedicht kehrt also am Schluß zu seinem Ausgangspunkt, der Wertlosigkeit des Reichtums für das Glück des Besitzers, zurück. *inprobae*, weil sie nichts nützen, sondern nur schaden: *crescentem sequitur cura pecuniam maiorumque fames* III 16, 17. — *nescio quid* sonst nur in den Satiren.

XXV.

Von dionysischer Begeisterung erfüllt wird der Dichter fortgerissen in die Einsamkeit des Bergwalds; aus diesem Enthusiasmus soll, das fühlt er, ein Lied geboren werden, ein Hymnus auf Cäsars Göttlichkeit, wie er von anderen Lippen noch nicht erklungen ist (1—8). Wundervoll neu erscheint ihm die Natur ringsum, wie die Mänade staunt, wenn sie von Bergeshöhen verzückt ihre Blicke über die großartige Landschaft Thrakiens schweifen läßt (8—14). So wird ihm, den des Gottes Kraft durchdringt, ein erhabener, göttlicher Sang geschenkt werden: in seligem Bangen folgt er dem neuen Herrn (15—20).

Der Dithyrambus, der die *θεία μανία* des Dichters viel unmittelbarer als II 19 (s. dort die Einl.) vor Augen stellt, ist durch das mit erschütternder Gewalt plötzlich auftretende Bewußtsein von Cäsars Göttlichkeit eingegeben; das vorangehende, im gleichen Versmaß gedichtete Lied ersehnte den göttlichen Erretter, der sich nun offenbart hat, und den der Dichter seinem Volke künden wird.

Quo me, Bacche, rapis tui

1. Drei Fragen von steigender Ausführlichkeit und zunehmender Bestimmtheit zeichnen den Dichter, der, von dionysischer Begeisterung erfaßt (1) in den Bergwald schweift (2. 3), um in einsamer Grotte Caesars Göttlichkeit zu singen (4—6). Zu dem ersten, die Gewalt des plötzlich empfundenen *ἐνθουσιασμός* malenden Ausruf vgl. die Frage des Wahnsinn Heuchelnden *euhoe Bacche, Bromie, quo me in silvam venatum vocas*? Plaut. Men. 835. Derartiges mag in Dramen aus dem dionysischen Kreise öfters vor-

plenum? quae nemora aut quos agor in specus
velox mente nova? quibus
antris egregii Caesaris audiar
aeternum meditans decus 5
stellis inserere et consilio Iovis?
dicam insigne, recens, adhuc
indictum ore alio. non secus in iugis

gekommen sein; bei H. deutet nichts darauf hin, daß wir es, statt mit einer ganz realen Wald- und Berglandschaft, etwa in der Gegend Tiburs, mit einer Vorspiegelung der erregten Phantasie zu tun hätten. — *nemora*: das dazu gehörige *in* ist erst zum zweiten Nomen *specus* gesetzt: dies ἀπὸ κοινοῦ der Präposition, im Griechischen häufiger, bei H. noch epp. II 1, 25. 31. — *agor velox* = *rapior*, *mente nova* = *tui plenus*, denn anstelle der früheren *mens* ist der Gott getreten; und so wird *quos in specus* in der folgenden Frage durch *quibus antris* wieder aufgenommen, *antrum* die 'Grotte' als Stätte heimlichen Liebesglücks (I 5, 3) oder weltabgeschiedenen Dichtens, zu I 1, 29. 'Hören' wird den Dichter dort nur Baum und Fels (vgl. *quae Phoebo quondam meditante beatus audiit Eurotas* Verg. buc. 6, 82; *haec incondita solus montibus et silvis . . iactabat* 2, 4), aber das braucht nicht gesagt zu werden; *antris* ist nicht Dativ (s. zu I 6, 1), sondern Locativ.

5. *aeternum Caesaris decus* — der Gen. wie in *hoc inane purpurae decus* ep. 5, 7 — da Caesar ein *lucidum caeli decus* (CS 2) sein wird, wie er es war, ehe er auf die Erde herabkam: denn *aeternus* bezeichnet hier, wie oft als Beiwort der Sonne oder der Gestirne, wie die End-, so die Anfangslosigkeit. Auch während seines Erdendaseins hört Augustus nicht auf, Gott zu sein — *serus in caelum redeas* I 2, 45; *hic* (sc. *Capricornus*), *Auguste, tuum . . numen . . in caelum tulit et maternis reddidit astris* German. Arat. 558 —; das *inserere* ist also keine Prophezeiung der Zukunft, sondern Feststellung des Seienden, als wahr Erkannten. Da die Gestirne Götter sind, meint *stellis* und *consilio Jovis* das gleiche, nur daß der zweite Ausdruck die Anschauung der Persönlichkeit festhält. Die Vorstellung, daß die Kaiser zu Sternen werden, ist, an populären, in der stoischen Philosophie vertieften Glauben anknüpfend, mit immer größerer Bestimmtheit aufgetreten, seit zuerst in dem nach des Divus Julius Ermordung erschienenen Kometen *significari vulgus credidit Caesaris animam inter deorum immortalium numina receptam* Augustus bei Plin. n. h. II 94. — *meditans*, denn H. dichtet nicht für sich, sondern wird das in der Einsamkeit ersonnene, aber natürlich nicht still in Gedanken ersonnene (*silvestrem musam meditaris avena* Verg. buc. 1, 2) Lied seinem Publikum vortragen, *dicere*.

7. *insigne*, *recens* bezeichnet nicht den Gegenstand des Liedes — die Göttlichkeit des Augustus ist weder ein vor anderen ausgezeichnetes noch ein jüngst eingetretenes Ereignis —, sondern den Hymnus selbst, der, eine *insignis Camena* (I 12, 39), nicht wie andere Götterhymnen schon oft gehört, sondern *recens*, *indic-*

exsomnis stupet Euhias,
Hebrum prospiciens et nive candidam 10
Thracen ac pede barbaro
lustratam Rhodopen, ut mihi devio
ripas et vacuum nemus
mirari libet. o Naiadum potens
Baccharumque valentium 15
proceras manibus vertere fraxinos,
nil parvum aut humili modo,
nil mortale loquar. dulce periculum est,

tum ore alio sein wird; so kündigt der Chor der Phallophoren an: *σοὶ Βάκχε τάνδε μοῦσαν ἀγλαΐζομεν, . . καινάν, ἀπαρθένευτον, οὔ τι ταῖς πάρος κεχρημέναν ᾠδαῖσιν, ἀλλ' ἀκήρατον κατάρχομεν τὸν ὕμνον* Athen. XIV 622 c (c. pop. 8 B.). An die Neuheit der äolischen Lyrik — etwa wie Timotheos sich rühmt *οὐκ ἀείδω τὰ παλαιά, καινὰ γὰρ ἁμὰ κρείσσω* (fr. 21 W) — wird man wegen *recens* nicht denken dürfen.

9. Wie die thrakische Bacchantin, die durch die nächtlichen Wälder gestürmt ist, von Bergeshöhe plötzlich staunend die großartige Landschaft im Mondesglanz ausgebreitet sieht, den mächtigen Hebrus, das schneeglänzende Gefilde Thrakiens und daraus emporsteigend das gewaltige Rhodopegebirge (2300 m hoch), so wunderbar neu und ergreifend erscheint der *nova mens* des Dichters, der den gebahnten Weg verloren hat, die Waldeinsamkeit am Flußufer. *exsomnis*, weil die ganze Nacht hindurch schwärmend, bereichert das Bild um einen für die bacchische Feier sehr bezeichnenden Zug — in den Mänadendarstellungen pflegt die Fackel die Nachtzeit anzudeuten — und darf darum nicht mit Bentley in *Edonis* geändert werden, das doch nur der im Folgenden ausreichend bezeichneten Lokalisierung in Thrakien dienen würde. Aus Catull 64, 60 *quem . . Minois . . saxea ut effigies bacchantis prospicit* könnte man übrigens auf eine berühmte Darstellung einer *bacchans prospiciens* schließen. — *pede barbaro lustratam*, wobei wohl an die Mänaden selbst gedacht ist, soll den Kontrast zwischen den beiden grundverschiedenen Landschaften noch stärker hervorheben.

14. Der Gott, der göttlichen Najaden gebietet (Najaden im Gefolge des Dionysos: Pratinas Hyporch. 4. Silen *Ναΐσι καὶ Βάκχαις ἡγούμενε* hymn. Orph. 54, 6) und seine sterblichen Dienerinnen mit übermenschlicher Kraft erfüllt, so daß sie hohe Eschen zu entwurzeln vermögen (Eurip. Bakch. 1064 fg.), wird auch den Dichter über ihn selbst hinausheben: sein Lied wird *μέγεθος* und *ὕψος*, Größe und Erhabenheit besitzen, wird mehr als Menschenwerk sein — (*οἱ ἐν λόγοις μεγαλοφυεῖς*) *παντός εἰσιν ἐπάνω τοῦ θνητοῦ* anon. *π. ὕψους* 36 — und die Götternähe atmen — *τὸ ὕψος ἐγγὺς αἴρει μεγαλοφροσύνης θεοῦ* ebd. —; solches *sequi deum* ist beglückendes Wagnis, *dulce periculum*: der Nachdruck liegt durchaus auf dem allgemeinen Begriff *deum*, der schon darum

o Lenaee, sequi deum,
cingentem viridi tempora pampino. 15

nicht durch den Zusatz *cingentem* zu einer bloßen Umschreibung des Namens *Lenaeus* werden darf (auch würde man dann *cinctum* erwarten); *cingentem* meint vielmehr den Dichter und veranschaulicht seine Hingebung an den Dienst des Gottes.

XXVI.

Vergebens hat der Dichter um Chloe geworben: da verzweifelt er an seiner bisher so oft bewährten Gabe, Frauengunst zu erringen und beschließt, dem Dienst der Venus zu entsagen: in ihrem Heiligtum legt er die Waffen nieder, die oft genug gesiegt haben. Aber da er dem Bild der Göttin gegenübersteht, vergißt er, weshalb er kam, und bittet die Mächtige, durch einen Schlag ihrer Geißel der Chloe vermessenen Trotz zu brechen.

Das Motiv, daß der ausgediente Soldat, Handwerker, Fischer usf., der von der bisherigen Tätigkeit Abschied nimmt, sein Gerät der Gottheit darbringt, die ihn bisher beschützt hat, ist im literarischen Weihepigramm sehr beliebt gewesen; das sechste Buch der Anthologie gibt massenhaft Beispiele. H.' Lied, das statt der Beischrift zum Weihgeschenk den Vorgang der Weihung darstellt, wendet das Motiv ins Symbolische und entwickelt es zum anschaulichen Bild zwiespältiger Seelenstimmung. An sich ist eine solche, und also auch die Entstehung des Liedes, zu allen Zeiten der Odendichtung möglich gewesen; aber die Stellung des Gedichts gegen Schluß der Sammlung besagt, daß wir es als Abschied von der erotischen Dichtung fassen sollen: der Anfang des vierten Buches weist darauf zurück.

Vixi puellis nuper idoneus
et militavi non sine gloria:

1. *vixi*, nicht nur *fui*, denn das *idoneum esse puellis* hat bis vor kurzem (*nuper*) den Inhalt seines Lebens ausgemacht, wie der Krieg das Leben des Soldaten sit. *idoneus puellis* 'der rechte Mann für Mädchen'. Der Dativ bei *idoneus*, in voraugust. Zeit noch sehr selten, besagt, wofür sich das betr. Subjekt gut verwenden läßt, ist demnach kaum je, wie hier, Dat. von Personen; die nähere Erklärung gibt *militavi*. Der Vergleich des Lieben-